

Antje Wischmann (Wien) über:

Vielstimmige Abgesänge?

Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Zusammenfassung:

Anknüpfend an linguistische Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit wird in diesem Beitrag herausgearbeitet, wie die sogenannte Südschleswiger Literatur als ein Spannungsfeld sprachlicher Varietäten begreifbar ist. Mit einer Analyse der sprachideologischen Entfaltung eines Revuetextes (2016) und eines Gedichts (1977/2011) wird gezeigt, dass territoriale oder identitätspolitische Aspekte die komplexen Konstellationen der Varietäten häufig zu Unrecht dominieren. In diesem Beitrag wird dafür plädiert, stattdessen den Adressatenbezug mehrsprachiger Literatur und die Prozesse der sozialen Positionierung zu untersuchen. Damit einhergehend wird eine neuartige Funktion dieser Minderheitenliteratur festgestellt: die gedächtnispolitische Symbolik einer generationsspezifischen Erinnerungsliteratur.

Abstract:

Building on linguistic studies on multilingualism, this contribution elaborates the so-called Southern Schleswig literature as an area of tension of language varieties. An analysis of the manifestation of language ideology in a revue text (2016) and a poem (1977/2011) demonstrates that complex variety constellations are often wrongly dominated by aspects of territorial and identity politics. This article is pleading for the analysis of the reference to the addressees within multilingual literature and the social relations in which the communicating parties take their stand. The minority literature in Southern Schleswig has, as this paper shows, obviously taken over a new function, as the symbolism of a politics of memory in generation-specific remembrance literature is strongly apparent.

Antje Wischmann ist Professorin für Skandinavistik an der Universität Wien. Ihre Forschungsgebiete sind skandinavische Literatur (19. bis 21. Jahrhundert), u. a. mit den Schwerpunkten Gegenwartsliteratur, kulturwissenschaftlich erweiterte Zugänge zur Skandinavistik, literarische Rezeption und Produktion in transnationaler Verflechtung sowie Urbanistik.

1. Einführung

1.1 Weg von den Karten, hin zu den Beziehungsgefügen der Sprachen und Varietäten

»Südschleswig« wird traditionell als Region definiert, die 1920 durch eine Volksabstimmung begründet wurde, als das mehrsprachige sowie historisch und geopolitisch vieldeutige Gebiet Schleswig durch die dänisch-deutsche Nationalgrenze zweigeteilt wurde.¹ Die Gründungsnarrative sowohl Süd- als auch Nordschleswigs sind durch die »verlorenen« bzw. »wiedergewonnenen« Gebiete und die Entstehung zweier nationaler Minderheiten vorgegeben, die mehr als die eine Sprache verwenden, auf die sie die nationale Zugehörigkeit und der Pass offiziell festlegen.² Die Profilierung beider Minderheiten erfolgte also vornehmlich historisch und national, während dieser Artikel besonders die sprachlichen und kulturellen Verhältnisse fokussiert. Zugleich wird für eine Auffassung von Mehrsprachigkeit argumentiert, die weder als erweiterte Bilingualität noch als Weiterentwicklung eines Konzepts »vermischter Nationalsprachen« begriffen wird.

In den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 wurden eine freie Sprachenwahl und nationale Selbstzuschreibung garantiert.³ Während man seinerzeit den Fokus darauf richtete, die dänische Minderheit vor der Einmischung deutscher Behörden zu schützen und daher einen Zensus oder eine »Gesinnungsüberprüfung« untersagte, hat sich mittlerweile die sprachideologische Situation sehr verändert.⁴ Von dänischer Seite, etwa der Schulvereinigung *Dansk Skoleforening* wird inzwischen eine nachdrücklichere Überprüfung der Dänischkenntnisse gefordert und ansatzweise praktiziert,⁵ um sprachliche Exklusionsmöglichkeiten im Umgang mit den zahlreichen Interessenten zu entwickeln, die der dänischen Minderheit beitreten möchten und Deutsch oder eine andere Sprache als Dänisch als Umgangssprache haben.

Minderheitenpolitisch, also auf der »offiziellen Ebene«, scheint die Zukunft gesichert, die Partei des Südschleswigschen Wählerverbandes SSW hat eine starke Position, was sich nicht zuletzt daran ablesen lässt, dass in Schleswig-Holstein seit 2012 die SSW-Angehörige Anke Spoorendonk als Ministerin für Justiz, Kultur und Europa im Amt ist. Viele potentielle neue Mitglieder möchten – nicht selten unabhängig von ihren Sprachkenntnissen oder kulturellen Präferenzen – von dem reichhaltigen pädagogischen und sozialen Angebot

¹ Hiermit danke ich Elin Fredsted, Universität Flensburg, für zahlreiche wertvolle Hinweise und zwei sehr anregende Gespräche. Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich auf der komparatistischen ICLA-Konferenz »The Many Languages of Literature« in Wien (23.07.2016) gehalten habe.

² Elin Fredsted hat für Schleswig folgende Übersicht der Varietäten zusammengestellt: Fünf mündliche Varietäten: Sønderjysk, Plattdeutsch, Standard-Deutsch, Standard-Dänisch, Varietäten des Nordfriesischen; drei schriftliche Standard-Varietäten: Standard-Deutsch, Standard-Dänisch, Nordfriesisch; zwei schriftliche Nicht-Standard-Varietäten: Sønderjysk, Plattdeutsch; drei Kontaktvarietäten der nationalen Minderheiten: Nordschleswiger Deutsch, Nordschleswiger Sønderjysk, Südschleswiger Varietät des Standard-Dänischen (vgl. Fredsted 2016, Table 1, S. 2, im Druck).

³ Siehe Bonn-Kopenhagener Erklärungen (1955), <http://www.kopenhagen.diplo.de/contentblob/3823182/Daten/3054112/bonnererklarung.pdf> (23.04.2016) und die Dokumentation von Kühl 2012.

⁴ Kühl 2012.

⁵ Kühl 2012, Vind Jensen 2011, Röh 2012.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

der Minderheitsinstitutionen profitieren. Fallende Mitgliederzahlen und resignative Berichterstattung betreffen weniger die Bildungseinrichtungen als die kulturelle Entfaltung in der Vereinsarbeit, gerade von *Sydslesvig Forening* (SSF), die stark unter dem demographischen Wandel leidet.

Welche Funktion kann die »Südschleswiger« Literatur gegenwärtig übernehmen? Trägt sie zu den Revitalisierungsbemühungen bei oder bestätigt sie gar eine museale Perspektive auf das literarisch-kulturelle Schaffen der »Südschleswiger«? Die sogenannte Südschleswiger Literatur weist einen charakteristischen doppelten Adressatenbezug auf, indem sie sich an mindestens drei Gruppen von Dänischsprechenden wendet: Minderheitsangehörige, sogenannte »Reichsdänen« oder Personen, die Dänischkompetenzen erworben haben. Zunächst einmal kann diese Minderheitenliteratur zur Sprachpflege und zur Konsolidierung der rezeptiven und schriftsprachlichen Fertigkeiten der Minderheitsangehörigen beitragen und die vorgestellte »Wir-Gemeinschaft« der Lesenden stärken, sofern sie denn Verbreitung findet. Durch die neuere Begriffsprägung »Südschleswiger Erinnerungsliteratur« soll eine Gemeinschaft gestiftet werden, die in der Vergangenheit verortet ist. In einer solchen Erinnerungsliteratur wird die Geschichte der Minderheit mit den Biographien historischer oder noch lebender Akteure parallel geführt. Der zweite Adressatenbezug kommt im Appell an die Förderinstitutionen in beiden Ländern zum Ausdruck: Eine aktive Literatur- und Kulturszene repräsentiert den erfolgreichen Fortbestand dänischer Nationalkultur in der Grenzregion. Vor diesem Hintergrund qualifiziert sich die »Südschleswiger« Literatur momentan als Erinnerungsliteratur, die in den Kanon historischer dänischer Nationalkultur eingespeist werden kann.

In den hier behandelten Texten, deren Auswahl auf die Kriterien von Søndergaard 1989–92 zurückgeht, wird explizit oder implizit meist die Standardvarietät bevorzugt. Obgleich für diesen Beitrag auch autobiographische Texte⁶ und Veröffentlichungen durch Diskursinstitutionen der dänischen Minderheit ausgewertet wurden,⁷ stehen zwei Textbeispiele im Zentrum: eine Revue (2016) und ein Gedicht (1977/2011). In Untersuchungen zur mehrsprachigen Literatur (meist zu Prosatexten) gilt oft ein unausgesprochenes Mimesisgebot, so als könnte die literarische Darstellung Sprachhandlungen »abbilden«. Literatur stellt indessen fiktionale und fiktive Erprobungsräume bereit und ist keineswegs für die unmittelbare ethnolinguistische oder sprachhistorische Dokumentation geeignet oder überhaupt zuständig. Der vorliegende Beitrag strebt eine Konzentration auf die Relationen zwischen den verwendeten Varietäten an, wobei die sprachideologischen Markierungen besondere Beachtung finden.

1.2 Register und Stil als soziales Phänomen

Der Grad der Anerkennung einer Minderheitenliteratur wird häufig aus den Auflagenzahlen, der Beachtung durch die Forschung und der bisherigen Kanonisierung abgeleitet.⁸ Seltener steht das Zusammenwirken der

⁶ Hamre & Runge 1986, Röh 2012, Lorenzen 1954.

⁷ Zu den Texten der Diskursinstitutionen siehe die genaue Aufstellung im Literaturverzeichnis.

⁸ Im Gegenzug gilt eine vitale Literaturszene als Beleg für die erfolgreiche Spracherhaltung (vgl. Laakso 2016, S. 1–2).

thematisierten und verwendeten Sprachen und Varietäten im Vordergrund. Im Analyseteil werden daher unterschiedliche Funktionalisierungen von mehrsprachiger Kommunikation vorgestellt und stilistische Verfahren untersucht, mit deren Hilfe Sprachideologie konkret umgesetzt oder implizit vermittelt wird.

Literarische Verfahren in mehrsprachigen Texten exponieren folgenreich Tropen und Denkfiguren – die ihrerseits Prämissen für Konzeptualisierungen und Begriffe bilden. Die Aufschlüsselung der Konstellationen von Sprachen/Varietäten als einem temporären relationalen Gefüge in einem vorgestellten Sozialraum scheint reizvoll und erkenntnisstiftend. Um die Relationen und Positionierungen erfassen zu können, ist das gleichzeitige Zusammenwirken der Varietäten mit indexikalischen Registern zu betrachten: Register sind internalisierte Modelle, in denen bestimmte Sprechweisen indexikalisch auf bestimmte Eigenschaften von Personen verweisen.⁹ Die Registrierung (»enregisterment« bei Agha 2007) bezeichnet die Verfestigung eines Registers, das über Stereotypisierungen wiedererkannt und abgerufen wird. Beispielsweise meinen die Rezipienten, die Varietät *Sønderjysk* identifizieren zu können, weil sie zuvor – und oft unabhängig vom rezipierten Text – Wissensrahmungen und soziale Distinktionen für diese Varietät erlernt haben. Dies wird nicht zuletzt daran erkenntlich, ob die Rezipienten in einer metalinguistischen oder metapragmatischen Kommentierung *Sønderjysk* als Soziolekt oder Dialekt bezeichnen und welche Rolle sie *Sønderjysk* etwa im Verhältnis zu einer nationalen Standardvarietät oder zur SSL-Varietät als Vergleichsgröße beimessen. Solche konzeptuellen Vorannahmen sind Bestandteil der Präsuppositionen und werden möglicherweise durch die aktivierten Register bestätigt.

Es besteht demnach ein dynamisches Beziehungsgefüge aus 1) der Positionierung, 2) der Bewertung des Gegenstands, über den kommuniziert wird bzw. der zur diskursiven Verhandlung steht, und 3) der Ausrichtung der Kommunizierenden aufeinander. Dieses relationale Gefüge, das Asif Agha, Jürgen Spitzmüller u.a. als Dreiecksrelation verstehen, ist wiederum von Kontext, Situation und Intention des Kommunikationsvorgangs abhängig. Eine solche Differenzierung ist gerade dann lohnend, wenn über sprachliche Phänomene oder den pragmatischen Sprachgebrauch kommuniziert wird. Diese Sprachthematisierung wird metalinguistische respektive metapragmatische Kommentierung genannt und ist charakteristisch für die ausgewählten Primärtexte. Mit einer Bemühung um die Aufschlüsselung jener sprachideologischen Prozesse kann man vermeiden, die Festschreibung bestimmter Varietäten in entweder einer Unterlegenheits- oder einer Dominanzposition unreflektiert fortzusetzen, selbst eine wertende Attitüde einzunehmen oder essentialistischen Sprachkonzepten Vorschub zu leisten.

Um auszuloten, was Literatur leisten und in welchem Sinne sie mehrsprachiges literarisches Handeln ermöglichen oder gar behindern kann, erscheint es ratsam, die potentielle soziale Skalierung in den Blick zu nehmen. Welche Aspekte des Registers werden umgesetzt, welche ausgespart? Welche als selbstverständlich dargebotenen Prämissen treten etwa durch Naturalisierungen oder Reifizierungen hervor?

⁹ Vgl. Agha 2007, S. 135 u. 81.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Eine historisch-semantic Besonderheit des berücksichtigten Materials besteht im sprachideologischen Schlüsselbegriff der »Gesinnung«, ¹⁰ da hiermit eine vom Sprachgebrauch unabhängige nationale bzw. regionale Überzeugung umschrieben ist, die eigentlich die Bonn-Kopenhagener Erklärungen 1955 auf idealtypische Weise zu verwirklichen scheint. Nichtsdestotrotz, das zeigen u.a. Karin Johannsen-Bojsens Romane, ist ein regionaler Bezugsrahmen dieser »freien Gesinnung« mitgedacht. Immerhin ermöglicht die Denkfigur der »Gesinnung«, sowohl das Einsprachigkeitsparadigma als auch den Muttersprachenmythos in Frage zu stellen. Hierbei sind die Adressatenbezüge zu beachten: Mitgliedern der Minderheit ist die alltägliche Multiglossie zur Routine geworden, während den meisten »reichsdänischen« Sprechern oder Literaturrezipienten weder die Multiglossie noch die Entkopplung der Sprachenwahl von der Nationalität bzw. »Gesinnung« vertraut ist, so dass Nicht-Eingeweihte wahrscheinlich eine Aufhebung des Einsprachigkeitsparadigmas wahrnehmen. Das *code-switching*, ¹¹ meist auf zweisprachige Kommunikation und auf Dialekte statt auf Soziolekte und Stile bezogen, wird in der Tat häufig als Anzeichen der Assimilierung an die deutsche Mehrheitsbevölkerung und als Veruneindeutigung oder gar Verlust von »Dänischsein« gedeutet. Entsprechend werden die Minderheitsangehörigen ermahnt, das Dänische zu pflegen, und zwar mit Hilfe von Beschwörungsformeln und Phrasen, die essentialistische Vorstellungen eines heimischen Gebiets entwerfen und in zunehmendem Maße anschlussfähig für rechtspopulistische und fremdenfeindliche Ideologeme sind. ¹² Als Reaktion auf die dänische Asylpolitik und die Flüchtlingskrise deuten sich inzwischen sogar ethnisch motivierte Kriterien der Exklusion an – eine alarmierende Entwicklung.

1.3 Konstituierung des literaturhistorischen Gegenstands

Um 1990 unternahm der Linguist Bent Søndergaard den Versuch einer literaturhistorischen Kanonisierung der »Südschleswiger« Literatur, wobei er sich mit allen drei Gattungsformen befasste. Die Initialzündung für seine

¹⁰ Begriffe wie »Gesinnung« im literarischen Diskurs oder im Diskurs der minderheitenpolitischen Institutionen wären anknüpfend an Agha als »strategic tropes of identity management« (Agha 2007, S. 173) möglichst distanziert zu betrachten. Begriffe wie »Lokalkolorit« oder »unverwechselbarer Idiolekt« (siehe im Folgenden die Erläuterung zu Søndergaards Forschungen) können dabei gleichsam von der Ebene der zu untersuchenden Diskurse auf die Betrachterebene der Forschenden einwirken. Die linguistische terminologische Nuancierung kann hoffentlich dazu beitragen, diese Projektionen nicht unreflektiert weiterzutradieren.

¹¹ *Code-switching* weist seit ca. 50 Jahren eine vielfältige Begriffsgeschichte auf und wird in Linguistik und Literaturwissenschaft oft unterschiedlich definiert. Eine Schwäche des Begriffs besteht darin, dass damit Phänomene von gesprochenen Äußerungen und literarischen Umsetzungen gleichermaßen erfasst werden. Gardner-Chloros & Weston stellen gemeinsame Funktionen des *code-switching* für beide Modalitäten fest: »the broad semiotic consequences of setting up contrasts by alternating languages are common to both« (Gardner-Chloros & Weston 2015, S. 189). Als literarisches Verfahren dient *code-switching* der Inszenierung von Mündlichkeit. Literarische Texte sind in der Lage, *code-switching* für metalinguistische Kommentierungen zu nutzen, indem sie Aufschlüsse darüber geben, »how each culture or community envisions what a language is« (ebd., S. 183). Als Mittel der Figurencharakterisierung kann *code-switching* nur deshalb eingesetzt werden, weil die Rezipienten bei der Lektüre eine analoge Bestimmung der sozialen Positionierung von Figuren vornehmen, wie es ihnen aus lebensweltlichen Kommunikationskontexten vertraut ist oder wie sie sich jene aufgrund ihrer Wissensrahmungen vorstellen. Die Schlussfolgerungen der Rezipienten ergeben sich aus indexikalischen Verweisungen und sind nicht etwa das Resultat von Referenz auf vorgängige mündliche Äußerungen.

¹² Für die Kritik am Rechtspopulismus und die grundsätzliche Infragestellung Dänemarks als Vorbild für die Minderheitsmitglieder siehe stellvertretend Hoop 2011.

Forschung war die hohe Produktivität der betreffenden Autor_innen. Søndergaard unterscheidet drei Phasen: a) den nationalen Kampf zwischen Dänisch und Deutsch, b) die Ansätze zur Zweisprachigkeit und Bikulturalität/Binationalität, metaphorisiert etwa in der »Zweistromigkeit« oder im »Doppelklang«, ¹³ c) schließlich die 1970er und 1980er Jahre als Phase einer identitätspolitischen Agenda unter dem Einfluss sozialemanzipatorischer Strömungen der 1960er Jahre. Søndergaard weist ein linguistisches (!) und ein atmosphärisches Lokalkolorit in der »Südschleswiger« Literatur nach. ¹⁴ Hierbei knüpft er an anachronistische Vorstellungen eines bestimmten Landschaftscharakters an, illustriert durch das Foto einer Marschlandschaft, in der sich zwei Flussarme zu einem Strom vereinigen. ¹⁵ Damit wird das Konzept von zwei nationalen Kontaktsprachen bestätigt, das komplexe Zusammenwirken der Varietäten jedoch nicht ausreichend bedacht. Ebenso wenig finden die schriftliche Verfasstheit von Literatur – im Unterschied zur mündlichen Umgangssprache – und der Einsatz literarischer Verfahren Berücksichtigung. Aus heutiger Sicht wäre weiterhin zu bedenken, dass Literatur dazu beiträgt, linguistische Wissenseinheiten zu verbreiten und zu popularisieren – als Interdiskurs. Dabei führt sie den linguistischen Laiendiskurs und akademisches Expertenwissen zusammen. Sie »gestaltet« mittels sprachlicher Formen, Stilisierungen und Stereotypisierungen, wie Personen und Sprechweisen charakterisierende Eigenschaften zugewiesen werden. Damit übt sie prägenden Einfluss auch auf weitere Stereotypisierungen aus, die von Seiten der Rezipienten entwickelt werden.

In Søndergaards Studien tritt eine Authentizitätserwartung gegenüber der direkten Figurenrede hervor, die er zum Anlass für Wertungen nimmt: Seriöse Autor_innen sollten ihm zufolge doch wohl über die Fähigkeit verfügen, nationalsprachliche oder varietätenspezifische Figurenrede glaubhaft wiederzugeben. So offenbart sich als mitverstandene Voraussetzung, dass die Figurenrede außertextlich vorgängig und sprachlich-literarisch nach einem naiven Mimesisprinzip adäquat nachzubilden sei. Entsprechend macht Søndergaard etwa Johannsen-Bojsen, aber auch dem bekanntesten »Südschleswiger« Autor Willy August Linnemann zum Vorwurf, dass in deren Dialogen kein »replikindividualisme« (Individualismus der wörtlichen Rede/ *authenticity of the character's speech*) erreicht würde. Aus heutiger Sicht würde man eher danach fragen, welche Strategien der Authentizitätsvergewisserung eingesetzt werden und welche dagegen ungenutzt bleiben. Mit dem Anspruch, dass die literarische Sprache die »Farbe einer spezifischen Kommunikationssituation« annehmen sollte, ¹⁶ deutet sich indessen an, dass Søndergaard dem Register und der Registrierung auf der Spur ist Denn er vermisst die markante sprachliche Vielfalt der Varietäten vor allem deshalb in Johannsen-Bojsens Texten, weil jene in den Werken ausführlich thematisiert wird. In den zahlreichen Romandialogen hätte der Forscher mithin deutlichere Hinweise darauf erwartet, dass die Figuren in sprachlicher, stilistischer und ideologischer wechselseitiger Ausrichtung aufeinander kommunizierten. Anders ausgedrückt: Die soziale Positionierung der dargestellten Figuren erscheint

¹³ Siehe hierzu vor allem die aktuellen Forschungen zu Willy August Linnemanns Werk und Leben (Friedrichsen 2014).

¹⁴ Vgl. Søndergaard 1990, S. 121; 1992, S. 129.

¹⁵ Vgl. Søndergaard, 1990.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 123.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Søndergaard unklar oder beliebig. In der Tat lässt sich kaum bestreiten, dass in Johannsen-Bojsens Schlüsselromanen ein vergleichsweise homogenes und ausgewogenes Kollektiv von Sprachrohrfiguren im Einsatz ist. Charakteristisch für die Handlung sind häufig pluralistische identitätspolitische Standpunkte und ein Patchworkgebilde aus Grenzlandbiographien.

Søndergaards Betrachtungsweise ist von strukturalistischen Koordinaten geprägt: Für ihn sind die Nationalsprachen geschlossene Systeme und Codes, zählbare Entitäten. Diese Denkvoraussetzung begünstigt präskriptive oder normative Sichtweisen. Bei seinen literarischen Betrachtungen geht Søndergaard entsprechend von einer Abweichungspoetik mit strukturalistischer Fundierung aus. Auf dieser Folie wird der Individualismus der Figurenäußerungen als »Idiolekt« lanciert, also die Vorstellung, dass eine unverwechselbare und einzigartige Rede- bzw. Schreibweise eines jeden Sprachanwenders gegeben sei.¹⁷ Diese Erwartung wird dabei nicht nur an die Figurenrede herangetragen, sondern auch auf den vermeintlich uniken autorenspezifischen Sprachstil projiziert.¹⁸ Dieser Aspekt ist bis heute relevant, da als ein Gattungsmerkmal der »Südschleswiger« Literatur die biographische Anbindung der Autor_innen an das Grenzland gilt, obgleich das Herkunftskriterium aufgrund des Gesinnungsbegriffs mittlerweile relativiert erscheint.¹⁹ Wie in der Forschungsgeschichte zur Exil- oder Migrantenliteratur analog nachzuvollziehen ist, sollte der sprachliche und soziale Stilgebrauch der Autoren – allerdings abgerückt von Verlautbarungen über die Authentizität – mit berücksichtigt werden. Keinesfalls sollte man bei der Erforschung von Minoritätsliteratur hinter den erreichten Kenntnisstand zurückfallen, sondern das literarische Vermögen, Indexikalität und Register reflektiert zum Einsatz zu bringen, möglichst eingehend untersuchen. Genauso ist der Vorstellung von einzigartigen »Stimmen« der Autor_innen mit Skepsis zu begegnen. Um eine neue Perspektive zu erproben und die allgemein anerkannte territoriale Basisdefinition des Textkorpus so weit wie möglich außer Kraft zu setzen, wurden Texte mit metapragmatischen und metalinguistischen Kommentierungen ausgewählt.

2. Analysen

2.1 Wer zieht hier die Fäden? – Revue von 2016, verfasst in einer Vielzahl von Varietäten

Die Revue von Kaj Nissen *Søsteren der ikke vendte hjem. Et stykke om Sydslesvig* (Die Schwester, die nicht heimkehrte. Ein Stück über Südschleswig/ The Sister Who Didn't Come Home. A Play about Sydslesvig)²⁰ wurde im dänischen Theater Flensburg, *Det lille Teater*, im Januar 2016 uraufgeführt und steht im November 2016 wieder auf dem Spielplan.²¹ Dieses dänische Amateurtheater stellt insofern einen Sonderfall dar, als es sich

¹⁷ Vgl. Blum 2013, S. 285–286.

¹⁸ Zwischen Rede und der schriftlichen Fixiertheit literarischer Texte wird riskanterweise kein Unterschied gemacht.

¹⁹ Vgl. Søndergaard 1989, 1990.

²⁰ Der Titel der Revue bezieht sich auf das Gedicht »Det lyder som et eventyr« (It is like a fairy tale) von Henrik Pontoppidan (1918/1920). Dieser Text wurde propagandistisch funktionalisiert. Die geraubte Tochter kehrt nach ihrer grausamen Gefangenschaft »hjem til Moders Hus« (Anfang der Strophe 4).

²¹ Siehe die Lesedrama-Fassung der Revue unter <http://www.detlilleteater.de/sosteren.pdf> (03.03.2016). Die Revue wird im *SSF*

nicht um eine klar abgrenzbare minderheitenpolitische Diskursinstitution handelt. Hier kooperieren mehrere Bildungseinrichtungen und Kulturträger und erschließen ein »Feld der Verhandlung« mit wichtigen Freiräumen: Sowohl Schul- und Kulturverein als auch die Verbände für die Jugendarbeit setzen sich für dieses Liebhaberprojekt gemeinsam ein. Der Bestand des Theaters wurde 2009 durch einen Zuschuss des A.P. Møller Fonds gesichert,²² der u.a. auch Sponsor des dänischen Gymnasiums der Stadt Schleswig ist. Die Theaterarbeit wird stark vom Engagement einzelner Personen getragen, wobei potentiell sämtliche Äußerungen bzw. sprachideologische Positionierungen in einem Kontinuum zwischen absichtsvoller Stellungnahme und einer beiläufig-ungeplanten Kommentierung anzusiedeln sind.

Das ausgewählte Stück ist repräsentativ für die (Süd-)Schleswiger Selbst- und Kommunikationsthematisierung, sticht aber durch seine komplexe mehrsprachige Struktur und Verfasstheit heraus. Die regionale Begrenzung des Amateurtheaters wird durch die Gastspiele von »reichsdänischen« Theaterensembles teilweise relativiert. Das Publikum setzt sich nicht nur aus Flensburgern oder Minderheitsangehörigen zusammen, sondern auch aus einer kleinen, transnationalen Zuschauergruppe, die aus dem dänischen Umland anreist. Diese »Ausstrahlungsmöglichkeit« des kleinen Theaters ist – topographisch gesprochen – relevant wegen der mündlich erhaltenen Varietät *Sønderjysk* in Süddänemark.²³ In seiner Anfangszeit in den 1960er Jahren führte *Det lille Teater* auch Stücke auf *Sønderjysk* auf.²⁴ Die Pflege des gesprochenen Wortes auf der Bühne wird nicht nur auf der Homepage des Theaters als schwierige Herausforderung bezeichnet, sondern auch in den Jubiläumsschriften als ein beharrliches Sprachpflegeprojekt gewürdigt.²⁵ Mit der Aufführung dänischer Klassiker wird Literaturvermittlung betrieben, flankiert durch das »lebendige Wort«, ein Schlüsselbegriff der dänischen Pädagogik seit Grundtvig. Die gesprochene Sprache wird als Fundament einer schriftlich fixierten und textlich rezipierbaren Sprache konzeptualisiert. So lautet die logozentristische Vorannahme: Die literarische Vermittlung wäre eines notwendigen Fundaments beraubt, wenn man auf die theatrale inszenierte Nähesprache verzichten würde. Diesem Credo gemäß leistet das Theater elementare sprachliche und kulturelle Aufbauarbeit.

Der Verfasser Kaj Nissen (geb. 1941 in Sønderborg) hat sich durch historische Literatur in unterschiedlichen Genres wie Drama, Hörspiel und Kinder- und Jugendbuchliteratur einen Namen gemacht.²⁶ Nissen ist in den »reichsdänischen« Kanon aufgenommen, nennt sich selbst zweisprachig, womit lediglich die beiden nationalsprachlichen Standardvarietäten Dänisch und Deutsch erfasst sind. Dennoch bietet die Revue mit Musik-

Nyhedsbrev vom 10.9.2015 und 5.12.2016 angekündigt. Siehe die positive Kurzrezension in *Kontakt* am 24.3.2016.

²² Zu den Kultur-, Museums- und Kunstprojekten, die von diesem Fond gefördert werden, siehe <http://www.apmollerfonde.dk/projekter.aspx> (10.08.2016).

²³ Vgl. Fredsted 2016.

²⁴ Siehe die Auflistung der Varietäten bei Fredsted 2016, S. 2.

²⁵ Stubbe Horn, Anne & Jens Krause 2016.

²⁶ Siehe <http://www.litteratursiden.dk/blogs/hans-christian-davidsen/20140908-0> (08.11.2016). Das Autorenporträt ist von Hans Christian Davidsen (*Flensborg Avis*) verfasst, der auch die – leicht gelangweilte – Rezension zur Revue verfasst hat: <http://www.detlilleteater.de/anmeldelse.pdf> (30.03.2016).

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

und Gesangseinlagen über die »kleine Schwester Südschleswig« als einem personifizierten Landesteil, dem eine »Heimkehr« ins Mutterland versagt blieb, eine beachtliches Aufgebot an Varietäten. Dabei wird die soziale Registrierung explizit und implizit in verschiedenen historischen Situationen und in Dialogen von wechselnden Gruppengrößen herausgearbeitet. Das »aufeinander ausgerichtete« Sprechen²⁷ kommt in der Revue auf mehreren Ebenen zum Vorschein und könnte strenggenommen nur durch eine aufwendige Aufführungsanalyse/Rezeptionsstudie ausreichend erfasst werden. Doch bereits das Lesedrama bietet eine Reihe von ergiebigen metapragmatischen Kommentierungen.

2.1.1 Zum Lesedrama

Ein markanter polemischer Akt ist mit der Rahmung der Revue gegeben, die mit einem postkolonialen Auftakt brilliert: Eine historische Wanderlehrerin, angeblich in den 1890er Jahren geboren, führt als Erzählinstanz und Moderatorin durch den bunten Reigen an Szenen, der grob an ausgewählten Stationen der Schleswiger Geschichte orientiert ist. Die historischen, von ihren Lehrräumen in Schulen oder Vereinslokalen hin- und herreisenden »Wanderlehrerinnen« haben in der Geschichte der Minderheit Heldinnenstatus, denn sie treten sowohl befreiend (im Kontrast zum preußischen System und zur schwarzen Pädagogik deutscher Schulen) als auch dezidiert missionierend für eine nationale Erziehung zum Dänentum auf.²⁸ Die historische politische und sprachliche Danisierung, die u.a. mithilfe dieses Lehrpersonals im 19. und 20. Jahrhundert verwirklicht werden sollte, erscheint heute angesichts des reformulierten Einsprachigkeitszwangs in einem neuen Licht.

Das Merkmal der Unsterblichkeit enthebt diese Figur indessen von jeglicher Verpflichtung auf eine seriöse Repräsentation, wie bereits die Genrebezeichnung Revue nahelegt, die auf geistreiche Unterhaltung abzielt. Die von der Missionarin ausgehenden Handlungen werden deutlich allegorisch aufgeladen, und es wird signalisiert, dass schlichte gleichnishafte Lektüren willkommen sind.

Nissens Wanderlehrerin betritt zu Beginn des Stücks erschöpft mit ihrem Fahrrad die Bühne. Sie klagt über ihre Arbeitsbelastung; ihr Vehikel werde oft sabotiert, während sie selbst wieder einmal von Hunden angegriffen worden sei. Unablässig muss sie ihren dänischen Gehilfen Jens²⁹ in Anspruch nehmen, der seit jeher ihre Ausrüstung repariert, sich im Laufe des Stücks aber zunehmend mit seiner deutschen Verlobten befasst. Die genderspezifische Aufladung von Landesteilen (Mutter Dänemark und die 1920 heimgeführte Nordschleswiger Tochter bzw. die in der Fremde verbliebene Südschleswiger Tochter) und die deutsche Überlegenheitsposition, die analog zur patriarchalischen Repression beschrieben wird, sind hinlänglich bekannt. Auch die gleichnishafte Decodierung, dass die Kultur- und Bildungsarbeit der dänischen Minderheit durch Überalterung der Mitglieder

²⁷ Vgl. Spitzmüller 2014.

²⁸ Nissen kann nicht zuletzt auf Darstellungen des Romans *Men sko må jeg ha'* von Linda Lassen (2014) zurückgreifen, die auf Recherchen zur Arbeit der Wanderlehrerinnen basieren.

²⁹ Der Name Jens – als ein traditioneller Soldatename – lässt die Assoziation eines zuverlässigen dänischen Mitstreiters der Veteranin zu.

gefährdet ist, liegt auf der Hand. Mit den Themen Danisierung bzw. Redanisierung und Bevormundung eröffnet sich jedoch eine brisante metapragmatische Kommentierung, die der Rezensent von *Flensborg Avis* lieber verschweigt.³⁰ Die schon so oft beschworene Minderheitengeschichte mit ihren typischen Gründungsnarrativen droht selbst zu einer Amateurtheater-Vorstellung zu werden. Die Lehrerin betritt nämlich den Saal, als ob sie in ein Klassenzimmer käme,³¹ und sie kündigt dem Publikum ihren Dänischunterricht an, der mit dem Einsatz der Ole-Bole-ABC-Fibel auf das Erstklässlerniveau abgestimmt ist. Der Appell an die Neuzugänge der dänischen Minderheit, die dänische Sprache zu erlernen, der in keinen Vereinsnachrichten oder Aussendungen fehlt, stellt einen aktuellen Bezug her.³² Das Revitalisierungsvorhaben wird dabei als anachronistisches, da kolonial anmutendes Projekt kritisiert; sogar die demütigende Position der zum Sprachenlernen verpflichteten Personengruppen wird offengelegt. Die Bestrebung, eine nationale Haltung zu reformulieren und diese mit der zu verwendenden Sprache zur Deckung zu bringen, wird durchaus skeptisch gesehen.

Der Sprachunterricht der Wanderlehrerin muss jedoch entfallen, als sich herausstellt, dass die Schüler_innen (in Gestalt der mitgedachten Zuschauer) ihre Fibern nicht mitgebracht haben, gerade so, als hätten sie sich dem Unterricht verweigert.

Die Auseinandersetzung mit der Interimsprache erwachsener Lerner macht die Revue brisant. Doch der bunte Reigen endet tröstlich mit der Vision der »fünf Sprachen der Region«, und die fundamentale Krise der Minderheit 2010–12 bleibt unerwähnt. Die revitalisierte Wanderlehrerin fährt nämlich zu den Friesen weiter, um dort ihren Auftrag in variiert Form weiterzuführen.³³

Das kleine Theaterstück von 70 Manuskriptseiten plädiert für Mehrsprachigkeit auf eine Weise, die verrät, dass multikulturalistische Topoi auf Sprachenverhältnisse umgelegt worden sind. Von einer Mimesiserwartung, die etwa an Prosa gestellt wird, ist die Revue als eine leichtgängige dramatische Gattung entbunden.³⁴ *Søsteren der ikke vendte hjem* ist daher in der Lage, die soziale Registrierung (»enregisterment«) freier durchzuspielen oder

³⁰ Vgl. Davidsen 2016.

³¹ Die theatrale Räumlichkeit der Bühne selbst wird nicht für eine territoriale Semantisierung genutzt, die auf Topographie oder Karten verweisen könnte.

³² Ein anderes wiederkehrendes Thema sind die Nachwuchssorgen, die in die Revue mit einer intertextuellen Anspielung eingebracht werden: Der bekannte Topos von der »geschminkten Leiche« (nach Fidde Schulz) wird in der Revue einer jugendlichen Figur in den Mund gelegt und von einer älteren Figur dementiert. Auch auf Karin Røhs bittere Autobiographie von 2012 und sogar die genannten Artikel von Bent Søndergaard (1989–92) wird angespielt.

³³ Die »noch kleineren« Minoritätssprachen, die im Falle der sogenannten Friesen nicht über Narrative einer territorialgeschichtlichen Herleitung verfügen, scheinen ganz automatisch unter dem Schutz der bekanntesten und vorbildlichen Minderheit zu stehen, wobei impliziert wird, dass ähnliche Formen der Kulturarbeit durchzuführen wären.

³⁴ Ich gehe stärker von gattungsübergreifenden als von gattungsspezifischen Verfahren der Inszenierung mehrsprachiger Kommunikation aus; die entscheidende Differenz beruht m.E. auf den gattungsspezifischen Wahrscheinlichkeitsregeln bzw. Mimesiskonzepten. Der Lyrik und dem Drama wird keine sprachhistorische oder soziolinguistische Dokumentationsfunktion zugewiesen – anders als historischen und (auto-)biographischen Romanen. Die skandinavische Revue enthält zudem typischerweise satirische Elemente, intermediale Mittel und spielerische Experimente, so dass Verstöße gegen alltagsrealistische Wahrscheinlichkeitsregeln sogar willkommen sind.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

mit ihr zu experimentieren: Im Laufe der 30 Szenen kommen viele Varietäten zu Wort, wobei durch den gelegentlichen Einsatz anonymer Figuren Abstand von einem charakterisierenden Sprachgebrauch, ganz zu schweigen von einer psychologischen Gestaltung genommen wird. In der 29. Szene formulieren nummerierte Vertreter einfache metapragmatische Kommentare, die sich erstens wie eben erläutert auf die anderen ideologischen Positionen der Bühnenfiguren beziehen und damit die netzwerkartigen Konstellationen aufspannen und zweitens Teil der Adressierung des Publikums sind.

[...] ACHT: Hier nimmt keiner die Unterschiede zwischen den Sprachen besonders ernst.

EINS: Man spricht Deutsch mit dänischen Wendungen oder Dänisch mit deutschen Wendungen.

ZWEI: Man wechselt die Sprachen, wie andere ihre Hemden wechseln – manchmal, ohne es zu merken.

DREI (skeptisch): Und beim Wechseln der Sprache werden dann ganz von allein die kulturellen Codes umgestellt?

VIER: Es ist nicht verwirrend, sich in die Sprachen hinein- und aus ihnen hinauszubewegen/ sich zwischen den Sprachen hin- und herzubewegen.

[...] EINS: Dänisch hat in Südschleswig den Status einer offiziellen Sprache erhalten! Jeder hat das Recht, sich in Wort und Schrift in dänischer Sprache an die Behörden zu wenden!³⁵

Mit der Frage des Sprechers Drei nach den kulturellen Codes im Verhältnis zu sprachlichen Codes wird ein sprachideologischer Entwurf von *code-switching* in Zweifel gezogen,³⁶ der Sprache und Kultur als unmittelbaren Bedingungs- und Zusammenhang oder gar eine begriffliche Ganzheit konzeptualisiert. Die auch im linguistischen Laiendiskurs gängige Annahme, dass Nationalsprachen geschlossenen Systemen gleichen, wird indessen bestätigt. Die letzte Feststellung von Figur Eins behandelt wiederum eine symbolische Verwendung von Mehrsprachigkeit, nämlich die Policy Schleswig-Holsteins für den Umgang mit Minderheitensprachen.³⁷ Dabei wird keine Synthese der Positionen geliefert, sondern nur ein Mosaik bzw. Stimmengewirr, wobei im Wesentlichen monologisch gesprochen wird. Die Figuren treten in dieser Teilszene nicht in einen Austausch, sondern verkünden eher metapragmatische Einschätzungen.

³⁵ Nissen 2016, S. 67. Dänisches Zitat sowie englische Übersetzung im Anhang.

³⁶ In diesem Beitrag beziehe ich mich auf Elin Fredsteds Terminologie: »I use *code-switching* when referring to constituent surface level morphemes from more than one language. Code-switching is a kind of language interaction where the base/ matrix language preserves its character and structure. *Convergence* is used as a cover term for a) dynamic processes where one language imposes on or is adapted by the other at the expense of differences and b) constituents showing features or procedures from more than one variety.« (Fredsted 2016, S. 3, im Druck). Folgt man diesem Modell, tritt als Matrixsprache in Nissens Revue unverkennbar das Standarddänische hervor. Dass *code-switching* bewusst und strategisch erfolgt, verdeutlicht beispielsweise das Verhalten des sich selbst entnazifizierenden Polizisten, dessen Erstsprache Deutsch ist: »Dänisch bitte! Da haben wir den gesamten Familienstammbaum!«; »Dänisch bitte! Her har vi hele slægten [...]«; »Danish please! We've got the whole family tree here [...]« (vgl. Nissen 2016, S. 40).

³⁷ Vgl. Handlungsplan Sprachenpolitik der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung (2015). Die Sprache Romanes wird in der Revue übrigens ausgeblendet.

Durch den dänischen Titel der Revue, der nicht nur auf den Literatur-, sondern auch den nationalen Erinnerungskanon verweist, aber auch durch die traditionsreiche Diskursinstitution *Det lille Teater* wird demonstriert, wie die Standardvarietät als Matrixsprache jederzeit ihr hegemoniales Vorrecht verwirklichen und eine »homogenizing convention« (Meir Sternberg) umsetzen könnte. Dabei handelt es sich hier offensichtlich um die Literatursprache Dänisch. Diese stellt auch die maßgeblichen Wissensrahmungen bereit: Sie gibt einen Standort des übergeordneten Sprechens vor, der in Nissens Revue metapragmatische Kommentare über andere, d.h. nicht »reichsdänische« Varietäten legitimiert. Wie der Rezensent Davidsen eigens vermerkt, manifestiert sich ein »reichsdänischer« Adressatenbezug, indem nicht eingeweihte dänische Besucher in einer Alteritätsposition antizipiert würden.³⁸

Werden typenhafte Figurencharakterisierungen eingeführt, wie bei der dänisch gesinnten Frau, den beiden Schülern mit differenter Aussprache oder dem Polizisten (mit NS-Vergangenheit und Deutsch als Erstsprache, der sich 1945 um einen dänischen Abstammungsnachweis bemüht), treten Verfahren der sozialen Registrierung deutlicher hervor. Die kontrastive Zuspitzung gründet auf der Konkurrenz der Varietäten, obgleich dieses Wettstreiten selbst zugleich dem Spott preisgegeben ist. Da jegliche Parteinahme vermieden wird, was der Rezensent Davidsen veranlasst, von einer kraftlosen Satire zu sprechen,³⁹ werden stattdessen der sprachliche Purismus bzw. eine dogmatische Normierung selbst ver-lacht. Wird beispielsweise erst das Ideal sprachlicher Reinheit von der Figur der Königin Tyra – immerhin aus dem 1000. Jahrhundert – gepriesen⁴⁰ und später ein Streit anno 2016 zwischen Schüler 1 und 2 über die angemessene »dänische« bzw. »deutsche« Aussprache südschleswiger Ortsnamen dargeboten,⁴¹ wirkt das Gegeneinander-Ausspielen von Sprachnormen selbst hoffnungslos überkommen.

2.1.2 Zur Performanz

Die Konstellation mehrerer Varietäten entfaltet sich jeweils in der konkreten Performanz und ist darüber hinaus von den Aussprachefertigkeiten der Schauspieler geprägt.⁴² Damit kommt gerade das ungeübte Sprechen einer Varietät in den Blick, wie etwa die Lernaltersprache oder die Parodie von Soziolekt und Dialekt, sowohl in strategischer/ willkürlicher Form als auch in adressatenspezifischer Modulation. Die Lernaltersprache der Neuzugänge zur dänischen Minderheit ist ein äußerst umstrittenes Thema, geht es doch um den Zwang oder

³⁸ Vgl. Davidsen 2016.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Zu Tyras Sprechweise heißt es indessen: »in fehlerfreiem Dänisch, akzentfrei und makellos«; »på et fejlfrit dansk, uden accent og uden lyde«; »in impeccable Danish, no accent, flawless« (vgl. Nissen 2016, S. 8).

⁴¹ »Drage« wird von Schüler 1 mit hartem G ausgesprochen, auch nach der geduldigen Korrektur durch seinen Jütisch sprechenden Mitschüler (Schüler 2) (vgl. Nissen 2016, S. 17–18).

⁴² Im Idealfall wären mehrere komparative Aufführungsanalysen sowie Interviews mit Zuschauern und Schauspielenden durchzuführen.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

zumindest das nachdrückliche Gebot, die dänische Standardvarietät zu erlernen, wenn man an den Bildungs- und Kulturangeboten teilhaben möchte.

Die sprachliche sowie gestisch-mimische Leistung entscheidet neben anderen theatralen Mitteln darüber, welche sozialen Register in der mehrsprachigen Kommunikation aktiviert werden. Die sogenannte Authentizität des Sprachgebrauchs kann durch spezifische Interferenzphänomene bei einzelnen Schauspielern unterlaufen werden, da diese sich unter Umständen nur temporär einer ungewohnten Varietät bedienen. Dadurch wird eine besondere Spielart der Multiglossie angebahnt. Jede Rolle, deren Text in einer Varietät gesprochen wird, hat das Potential, sich zu einer Varietät zu entwickeln, die selbst eine Rolle übernimmt – wie dies bei den Dialekt sprechenden Marionetten der Fall ist. Auch wenn das bisherige Wissen der Zuschauer und Mitwirkenden um Register keineswegs getilgt wird, können im Zusammenwirken der Varietäten neuartige relationale Bedeutungen entstehen. Dieses »Rollenspiel der Varietäten« bezieht metalinguistische und metapragmatische Kommentierungen mit ein und macht Präsuppositionen greifbar.

Die Zuschauer werden so in sozialen und sprachideologischen Distinktionen geschult, wenn sie etwa herauszufinden suchen, ob es sich um geübte oder ungeübte Varietätenanwender handelt. Eine solche Sensibilisierung dürfte einerseits ideologisch affirmative und andererseits tolerante Attitüden nahelegen. Auch eine weitere Option der Selbstreflexion ist möglich: Das Erlebnis der Aufführung liefert für einige von ihnen vielleicht sogar ein »Stimmungsbild« der aktiven und passiven Sprachfertigkeiten sowohl des Ensembles als auch des Publikums.

Bei einer möglichen Aufführungsanalyse wären unterschiedliche Effekte des Adressatenbezugs zu berücksichtigen, je nachdem, ob sich Sprachlerner, langjährige Minderheitsangehörige oder »Reichsdänen« im Publikum befänden. Sowohl das Lachen über die eigene alltägliche Varietätenverwendung, die nun auf ethnographischen Betrachtungsabstand gebracht ist, oder über die wenig umfänglichen Dänischkenntnisse wäre möglich als auch ein Ver-Lachen der jeweils anderen: Beide Gruppen, die unsicheren Adepten des Standarddänischen und die veränderungsresistenten »reichsdänischen« Mentoren sind latent dem Spott ausgesetzt. Dabei können die Zuschauer die entstehenden optionalen Distinktionen unterschiedlich gewichten und – abhängig von eigenen Lebenserfahrungen, ihrer »Gesinnung« und gegenwärtigen Identifikationen – die sozialen und sprachlichen Distinktionen auf subjektive Weise koppeln oder bündeln. Der Rezensent von *Flensborg Avis* reagiert beispielsweise leicht verstimmt, als von der Wanderlehrerin der alte Vorwurf kolportiert wird, die Tageszeitung der Minderheit zeichne sich durch eine Pidginisierung⁴³ des Dänischen aus. Wer dagegen zu einer durchgehend ironischen Rezeptionsart neigt, wird keine einzige Replik der Lehrerin ernst nehmen. Insider im Publikum, die sich gleichzeitig in die Sender- und Empfängerposition versetzen können, wähen sich unter Umständen in Sicherheit darüber, welche Effekte der mehrsprachigen Kommunikation von wem mit welcher Absicht eingesetzt werden. Doch sind jene vermeintlich Eingeweihten vielleicht zu einer Relativierung

⁴³ Vgl. Davidsen 2016. Dieser linguistische Terminus geht auf die Linguisten Bent Søndergaard und Kurt Braunmüller zurück.

ihrer Einschätzung gezwungen, sobald sie die Revue in einer anderen Besetzung oder mit neuen tagesaktuellen Bezügen erleben, die der Autor Nissen gerade für die offene »Schlussdiskussion« im letzten Akt vorgesehen hat.

Insgesamt dominiert die Differenz zwischen Dänisch und Deutsch die Sprachverwendung der Revue, wodurch das Votum für nationalsprachliche Bilingualität plastischer hervortritt als das für den simultanen Gebrauch der »kleineren Varietäten« *Sønderjysk*, der SSL-Varietät, des Plattdeutschen und Friesischen. Die Amateure auf der Bühne tragen demnach zu einer Popularisierung eines Laiendiskurses bei, der Mehrsprachigkeit als »gesteigerte Bilingualität« konzeptionalisiert: Mehrsprachige Kommunikation in den genannten Varietäten tritt quasi als Begleiterscheinung in der bilingual und schließlich auch binational bestimmten Konstellation auf. Potentiell fächert sich abermals ein subjektiv und/oder mittels Laienwissen profiliertes Spektrum der Rezeptionsweisen auf. Stellen die Zuschauer Mutmaßungen über die Wege der Übersetzung an, etwa ob ein Transfer von schriftlichen Repliken in mündliche Äußerungen stattfindet – oder von Dialogpassagen in Transkriptionen? Versuchen die Rezipienten womöglich, Sprecher anhand ihres Alters und ihrer Aussprache einer Gruppe zuzuordnen – im Sinne von Exklusion und Inklusion, die in einem solchen Fall sogar mit Mutmaßungen über die chronologische Reihenfolge beim Erlernen der Varietäten oder die Sprachenbiographie einherginge? Identifizieren sich die Zuschauer mit der dänischen Standardvarietät und wie beurteilen sie vor diesem Hintergrund deutschsprachige Figurenrepliken wie: »Wollen sie uns aber einmelden lassen?«⁴⁴ oder: »Wir haben jetzt den Frieden!«⁴⁵ – als frequente deutschsprachige Formulierungen oder als markierte Direktübersetzungen aus dem Dänischen?⁴⁶

Je näher sich der Szenenreigen an die Gegenwart heranarbeitet und je jünger die Schauspieler sind, desto stärker ist damit zu rechnen, dass das Publikum trotz des »befreiten« Experiments eine mimetische Erwartungshaltung hat. Vermutlich nehmen viele Zuschauer ohnehin an, dass die Figurendialoge zwischen den Schülern auch von schulerfahrenen Jugendlichen gespielt werden. Am Relationsdreieck von Ausrichtung, Bewertung und sozialer Positionierung fällt in diesem Fall auf, dass das hegemoniale Verhältnis der Varietäten zwar im Vordergrund steht, vom Sprecher der SSL-Varietät indessen selbstbewusst abgewiesen wird.

Während der Streit der Schüler mit starken Vereinfachungen einhergeht, besticht die eindrucksvolle Marionettenszene durch ihren Komplexitätsgrad.⁴⁷ In der Gegenüberstellung zweier Marionettenpuppen wird die – linguistisch nicht haltbare – Ebenbürtigkeit von *Sønderjysk* als einem dänischem Dialekt und der SSL-Varietät als einem »mit dem Deutschen vermischten dänischen Dialekt« demonstriert. *Sønderjysk* und die SSL-Varietät werden demnach als Pendants dargeboten. Dieser metalinguistische Kommentar bestätigt somit, dass diese »Dialekte« auf klar abgrenzbare geographische Gebiete verweisen – und nicht etwa auf sprachräumliche oder sozialräumliche Domänen.

⁴⁴ Nissen 2016, S. 33.

⁴⁵ Ebd., S. 26.

⁴⁶ Der Rezensent Davidsen ist der südschleswiger Sprach- und Selbstreflexion wohl ein wenig überdrüssig, weil er das Schlüsselmerkmal der Mehrsprachigkeit in seiner Rezension kaum berücksichtigt (vgl. Davidsen 2016).

⁴⁷ *Det lille Teater* verfügt über ein Puppentheater, das zum 50. Jubiläum nach repräsentativem Einsatz verlangt.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Die beiden Marionetten geraten in einen Streit über die Varietäten, die sie selbst verkörpern. Sie werden auf der Bühne von zwei menschlichen Figuren gehalten und dirigiert, der großen Schwester Nordschleswig und der kleinen Schwester Südschleswig; die Puppen sind laut Regieanweisung in symbolische Trachten der beiden Regionen gekleidet.⁴⁸ Puppe 2 spricht *Sønderjysk* oder Jütisch (offenbar abhängig von den Fertigkeiten der Schauspieler), Puppe 1 die SSL-Varietät.⁴⁹ Der Streit stellt die territoriale Konzeptualisierung und die Statusindikatoren zur Debatte und führt vor, wie bereits die Begriffe Deutungsprivilegien schaffen: Hätte nicht die SSL-Varietät ein Merkmal der Überlegenheit aufgrund ihrer Anciennität, wenn einst der gesamte Landesteil Schleswig genannt wurde?⁵⁰ Eine derartige Rückverlängerung mit territorialer Begründung käme für *Sønderjysk* nicht in Frage, da das Areal zwischen Kongeå und Eider zu keinem Zeitpunkt als Sønderjylland bezeichnet wurde. Irritiert leitet die *Sønderjysk* sprechende Puppe 2 zum Personenangriff über, um sich dann allerdings auf das höhere Alter der *Sønderjysk*-Varietät zu berufen, diese sei »schon immer« erzdänisch gewesen.⁵¹

PUPPE 1: [...] und hieß nicht eigentlich das gesamte Gebiet Schleswig, als es noch ein Herzogtum war?

PUPPE 2: Wie kann sie doch reden! Jetzt ist sie ja richtig in Fahrt geraten!

PUPPE 1: Was sagst du? Red' mal Dänisch mit mir!

PUPPE 2: Mach' ich doch! Wir haben schon immer Sønderjysk gesprochen, das ist nun wirklich ›Urdänisch!‹

PUPPE 1: Ja, so ein Halbdeutsch – oder eher eine Art Plattdeutsch für Anfänger!

PUPPE 2: Das musst du gerade sagen, du mit der südschleswiger Sprache!

[...]

WANDERLEHRERIN: Kein Sønderjysk mehr bitte, übersetze es bitte ins Reichsdänische!

PUPPE 2: Sprich doch mal *altmodisches* Dänisch – falls du das überhaupt kannst!⁵²

Puppe 1 setzt sich zur Wehr und stellt *Sønderjysk* als defizitäres Pidgin dar, indem erstens eine abwertende Analogie zwischen Plattdeutsch und *Sønderjysk* hergestellt wird, als wären es »ausgestorbene« volkstümliche Mundarten.⁵³ Zweitens wird die »Halbsprache« (hier eine Vermengung von Standard- und Nicht-Standardvarietät) eingeführt, welche Topoi des »Weder-Noch« und der »monolingualen Ganzheit« aufgreift, drittens die Lerner Sprache von Anfängern.⁵⁴ Die *Sønderjysk*-Sprecherin 2 hält eine Kritik an der Lerner Sprache

⁴⁸ Die Tracht der Marionetten könnte suggerieren, dass beide »Dialekte« ländlich, rückständig oder bloße folkloristische Reminiszenzen seien.

⁴⁹ Vgl. Nissen 2016, S. 49.

⁵⁰ Siehe das Zitat im Folgenden.

⁵¹ Vgl. Stenz 1977, S. 5.

⁵² Vgl. Nissen 2016, S. 50–51. Dänisches Zitat und englische Übersetzung im Anhang.

⁵³ Abermals macht sich der Laiendiskurs geltend, indem nicht zwischen mündlichem und schriftlichen bzw. nächstsprachlichem und distanzsprachlichen Sprachgebrauch unterschieden wird.

⁵⁴ *Sønderjysk* ist laut Fredsted auch als schriftliche Nicht-Standard-Varietät gegeben. Zur Lerner Sprache siehe oben die Auslegung des

von Seiten der SSL-Varietäts-Repräsentantin 1 für völlig vermessen – so als würde jemand metapragmatische Kritik von gänzlich unberufener Position üben. Die Puppen hängen an Fäden, die Dialekte erhalten nicht autonomen Akteursstatus, und ihre sprachideologische Positionierung bleibt von nationalsprachlichen Koordinaten bestimmt. Die subalternen Varietäten werden von Prothesen vertreten.⁵⁵

Nun mischt sich die überzeitlich agierende Wanderlehrerin ein und richtet ihre pflichtschuldige Ermahnung, die Standardvarietät zu verwenden, zuerst an die *Sønderjysk* sprechende Puppe, um dann auch die »Abweichungen« der SSL-Varietät als Normverstoß zu bewerten. Die Lehrerin wird dadurch als »Reichsdänin« charakterisiert, dass sie *Sønderjysk* gar nicht versteht; dies ebenfalls eine metalinguistische Setzung, die zugleich den mentalen Abstand der Missionare zu den Kolonialisierten betont. Dabei räumt sie jedoch versöhnlich ein, dass beide angeblich dialektalen Besonderheiten weit verbreitet und daher verzeihlich seien.⁵⁶ Die gesamte Szene wird von ihr als ein Sprachkurs bezeichnet und so explizit mit einer sprachideologischen Wissensrahmung versehen. Die Wanderlehrerin ist nicht nur Sprachbewahrerin, sondern sie ist für die nationale Geschichtsvergewisserung zuständig. Dabei legt sie Wert auf ein repräsentatives Verhalten der Südschleswiger Tochter Dänemarks, indem sie betont, dass jene unter Beobachtung stünde: »Denk dran, die Leute sehen und hören zu!«⁵⁷ Damit wird die »nationale Repräsentationspflicht« des dänischen Theaters und die Funktionalisierung der Revue als Beleg für das reiche dänische Kulturleben direkt angesprochen, wenn auch satirisch abgefedert.

Die Rivalität der Sprachvarietäten als dialektalen Machtkampf von Marionetten darzubieten, stellt in der Terminologie Sternbergs eine »conceptual reflection« und »explicit attribution« dar.⁵⁸ Beide Verfahren setzen eine hohe Sprachkompetenz der Rezipienten voraus,⁵⁹ für einige Zuschauer unter Umständen eine Überforderung.

Eine Wir-Gemeinschaft oder eine Gemeinschaft der Sprecher erhält in der Revue auffällig wenig Gewicht, anders als das ausgewählte Gedicht, das im Folgenden untersucht wird.

Wer genau zieht wiederum die Fäden, an denen die Zuschauer, der Dramatiker Nissen und das Ensemble des dänischen Theaters hängen? Indem die Wanderlehrerin die überwachende »Beobachtung« derjenigen Puppe erwähnt, die die SSL-Varietät verwendet, wird ein Tabubereich gestreift. Die mit dem Spiel im Spiel vermittelte Andeutung, dass kulturelle Äußerungen zu leeren Ritualen werden könnten, ist durchaus gewagt. Nissens Revue berücksichtigt sogar die Selbstzensur der Akteure.

fremdsprachlichen Anfängerunterrichts mit einer »muttersprachlichen« Fibel.

⁵⁵ Der Gebrauch der Dialekte auf der Bühne widerspricht der Bestrebung, die Dialekte aufzuwerten; d.h. die Thematisierung der Varietäten in der Revue und die sprachliche Verfasstheit des Stücks scheinen kaum vereinbar.

⁵⁶ Vgl. Nissen 2016, S. 52.

⁵⁷ »Husk nu at folk ser på dig, folk lytter.«; »Don't forget, people are looking at you, are listening.« (vgl. Nissen 2016, S. 60).

⁵⁸ Sternberg 1981, S. 230–231 u. S. 231–232.

⁵⁹ Vgl. Sternberg 1981, S. 233.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

2.2 Differenzerfahrung für Eingeweihte – Gedicht von 1977, adressiert an die Wir-Gemeinschaft und die anderen

Karin Johannsen-Bojsen (geb. 1936) ist eine bekannte Vertreterin der dänischen Minderheit und eine einflussreiche Multiplikatorin. Ihre literarische Produktion stellt die konstitutive Bedeutung der Nachkriegsgeschichte für die Minderheit heraus und relativiert damit die Funktion der historischen Vorgeschichte des Grenzlandes seit 1864 in nicht zu unterschätzender Weise. Johannsen-Bojsens konsequente Hinterfragung eines dänisch-deutschen Antagonismus kann nicht losgelöst werden von ihrem eigenen biographischen Wendepunkt 1946, als sie von der deutschen zur dänischen Schule wechselte. Dass sie selbstbewusst sowohl zu ihrer Erstsprache Deutsch, zur Zweitsprache Dänisch, zur Literatursprache Englisch und zum Reichtum der Varietäten steht und einen eigenen Südschleswiger Identitätsentwurf des »Dritten« vertritt, ist ein Novum, und überschreitet all die Konzepte, die sich aus der »Binationalität« ableiten. Ihr Debüt *Sindelag* (Gesinnung 1977) ist eine autobiographisch inspirierte Gedichtsammlung, die den »Gesinnungswechsel« (*sindelagsskifte*) bearbeitet – von der deutschen Nationalität zu einem vornehmlich regional gefassten »Südschleswigertum«. Gesinnung und Sprachgebrauch sind grundsätzlich nicht gekoppelt, weder nationalsprachlich noch hinsichtlich der Varietäten, auch wenn für die offizielle Kommunikation »frontstage« das Dänische (mit beiden Varietäten) maßgeblich bleibt. Dass dieser Band 2011 (anlässlich des 75. Geburtstags der Autorin) neu aufgelegt wurde, regt dazu an, die mehrsprachigen Konstellationen auf die heutige Zeit zu beziehen: Die angestrebte »Emanzipation« der SSL-Varietät in den 1970er und 1980er Jahren, verstanden als eine konzeptionelle Öffnung zum damaligen Modell der Vielfalt, tritt mit der aktuellen Rückkehr zum dänischen Einsprachigkeitsnormativ in Widerspruch.

Das Gedicht, das im Anhang vollständig wiedergegeben wird, trägt den metalinguistischen Titel »Sprache« und widmet sich dem Sommeraufenthalt jugendlicher Minderheitsangehöriger auf »dänischem Staatsgebiet«. In der Konfrontation mit »reichsdänischen« Sprechern konstituieren sich aus der Perspektive der Verwender der SSL-Varietät Identität und Alterität. In der fünften Strophe des Gedichts zeigt sich seine prägnanteste metapragmatische Kommentierung hinsichtlich der Konstellation beider dänischer Varietäten: Eingebettet in einen dänischen Text werden drei dänische Substantive in Anführungszeichen wiedergegeben, als Zitate, so dass sich ein spezieller Fall des »vehicular matching« (Sternberg) feststellen lässt.⁶⁰ Schriftsprachlich lässt sich zunächst keine Differenz ausmachen, abgesehen von der umgangssprachlich dargebotenen Kurzform »Berlinger« für die dänische Zeitung *Berlingske Tidende*. Erst aus dem inhaltlichen Kontext ist erschließbar, dass die drei Alltagswörter bei einem sommerlichen Aufenthalt in Dänemark über eine spezielle Aura verfügten.⁶¹ Vor diesem

⁶⁰ Hiermit handelt es sich um einen Sonderfall des »vehicular matching«, das wie folgt definiert wird: »Vehicular matching [...], far from avoiding linguistic diversity or conflict, accepts them [interdialectal as well as interlingual tensions, S. 223] as a matter of course, as a fact of life and a factor of communication, and sometimes even deliberately seeks them out – suiting the variations in the representational medium to the variations in the represented object.« (Sternberg 1981, S. 223). Die erwähnten Spannungen beziehen sich im Fall des Gedichts auf zwei Varietäten, deren thematisierte Differenz durch die Anführungsstriche und das im Kontext vermittelte Wissen gekennzeichnet ist.

⁶¹ Der Aufenthalt wird bezeichnenderweise mittels einer Verräumlichung von Zeit im »Sommerland« metaphorisiert, dies nur eines

Hintergrund ergeben sich zwei Optionen bei der Interpretation und Übersetzung, wie im Folgenden veranschaulicht wird:

Wörter wie »Berlinger« [landesweite dän. Tageszeitung], »brød« [Brot], »cykel« [Fahrrad]

waren für euch ohne Magie,

aber Zauberformeln für uns:

wo man sie verwendete, lebte man dänisch.

Alternativübersetzung:

Wörter wie »Berlinger«, »Brot«, »Fahrrad«

waren für euch ohne Magie,

aber Zauberformeln für uns:

wo man sie verwendete, lebte man dänisch.⁶²

Die erste Version betont die Differenz, die zweite vollzieht nach, dass sich die Differenz nur Eingeweihten erschließt. Erst wenn das Wissen um einen unterschiedlichen Sprachgebrauch der SSL- und der Standardvarietät vorhanden ist, kann das für sich genommen schlichte Gedicht angemessen decodiert werden. Obwohl sich die Südschleswiger und die »reichsdänische« Sprechergruppe der gleichen Nationalsprache bedienten, wird ihr unterschiedlicher Sprachgebrauch zum Distinktionsmerkmal, womit zugleich soziale Sprachstile und die damit verbundenen Exklusionserfahrungen von Sprechern der SSL-Varietät umschrieben sind. Die symbolische Eintrittskarte in die »genuin dänische« Welt wird explizit erwähnt (vgl. Strophe 6, letzte Zeile). Die SSL-Varietät zirkuliert vor allem zwischen den Diskursinstitutionen, zu denen die – ebenfalls in der umgangssprachlichen Kurzform genannte – »Avis« gehört, was schlicht »Zeitung« bedeutet. Von den Zirkulationen, die im Urheberland der »sprachlichen Währung« (vgl. Strophe 3) stattfinden, sind die provinziellen Kreisläufe abgeschnitten, so dass die SSL-Sprechergruppe aus der Perspektive der »Reichsdänen« Ausdrücke verwendet, die in Dänemark schon als veraltet gelten.⁶³

Die umgangssprachlichen Benennungen der beiden Zeitungen verweisen auf die vorgestellten Gemeinschaften von Lesern, was für die literarische Vision einer »Südschleswiger« Literatur mit doppeltem Adressatenbezug sehr aussagekräftig ist. Es werden zwei Lesergemeinschaften konstituiert, die sich für sowohl journalistische als auch literarische Texte in den beiden genannten Varietäten interessieren. Dabei ist nicht unerheblich, dass es sich um

der eingesetzten Territorialisierungsverfahren.

⁶² Johannsen-Bojsen: Sproget, In: Dies.: *Sindelag* 1977, S. 80–81. Das gesamte dänische Gedicht sowie deutsche und englische Übersetzungen vollständig im Anhang.

⁶³ Typisch für den Laiendiskurs ist die Vorstellung von insular verbreiteten, also territorial restringierten Anachronismen, mit einem charakteristischen Fokus auf die Lexik, wobei Pragmatik und Syntax ausgeblendet sind.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

die anerkannte einsprachige dänische Zeitung mit Verlagssitz in Kopenhagen handelt, im Unterschied zur provinziellen *Flensborg Avis*, die als eine der Minderheiteninstitutionen eingeführt ist, die im Gedicht als Kultursparkassen bezeichnet werden (vgl. Strophe 3). Mit dem Distributionsradius dieser Blätter wird der Kontrast zwischen der ereignis- und textreichen Hauptstadt und dem stillen Provinzort heraufbeschworen, der sich auf das Verhältnis der dänischen Nationalliteratur zur »Südschleswiger« Regionalliteratur übertragen lässt. Auch letztere kann entweder »angeschlossen« oder exkludiert werden.

Der regionalen Lesergruppe wird symbolische Priorität eingeräumt, indem die Minderheitenzeitung zuerst genannt ist. In der Kontrastierung der sozialen Stile ist die *Berlingske Tidende*, die sich in den 1970ern vor allem an das hauptstädtische konservative Bildungsbürgertum richtete, der Flensburger Zeitung, deren Leser damals mit einem sozialdemokratisch-kleinbürgerlichen Habitus konnotiert wurden, an Prestige weit überlegen. Den Schritt von der Lektüre der »Avis« zur Lektüre der »Berlinger« verweist demnach auf einen einsetzenden Prozess sozialer Mobilität durch Bildung; die Vertrautheit mit alltäglichen Wendungen in der »reichsdänischen« Alltagssprache soll die saisonale Welterweiterung belegen, bevor sich nach der herbstlichen Rückkehr in die Provinz der Horizont wieder verengt: Wo es »weniger Welt« gibt, bräuchte man vielleicht auch nur eine sparsamere sprachliche Ausrüstung.

Das erste – über Lexik und Semantik als »reichsdänisch« identifizierbares – Substantiv »Berlinger« weist insofern komplexe Konnotationen auf, als es sich um ein gemeinschaftsstiftendes Textprodukt handelt. Auch mit dem schwierig zu übersetzenden »morgenbrød« (Brot zum Frühstück) wird eine soziale Gruppe, nämlich die der Familie bei einem sommerlichen Frühstück aufgerufen. Das backfrische Weißbrot wird mit dem Wissen um die autobiographische Erfahrung des »Gesinnungswechsels« als Symbol für einen Neuanfang nutzbar – wobei religiöse Konnotationen nicht auszuschließen sind, da für den Gesinnungswechsel mitunter auch Begrifflichkeiten aus dem Umfeld der Konversion oder Erweckung gebräuchlich waren. Nach dem Konsum der Zeitungstexte steht nun der Genuss des symbolträchtigen Brotes im Vordergrund, was die Beschwörung der Sprachmagie und den nostalgischen Affektzustand pointiert. Darüber hinaus ist die Wohlstandsmarkierung unübersehbar, handelt es sich doch um eine eigens für diese Mahlzeit vorgesehene Brotsorte.⁶⁴

Was die Wissensdistribution an die »reichsdänischen« Adressaten betrifft, so lernen diese zu Beginn ihrer Lektüre einige Rahmenbedingungen der Minderheit kennen, bevor das Gedicht ein Sprachmerkmal aufgreift, das gemeinhin mit einer Überlegenheitsposition verknüpft ist: ein umfassendes sprachliches Repertoire und ein sprachliches Sensorium für ein breites emotionales Spektrum. Dabei ist es die SSL-Varietät, die zur Erfahrung der Sprachmagie, zum Hunger auf Sprache und zu einer fundierten Sprachreflexion ermächtigt! Sie ermöglicht den Sprechern Differenzenerfahrungen, die monolingualen Anwendern verborgen bleiben. Die geläufige, meist als

⁶⁴ Mit dem Fahrrad sind Zeitung und Brot insofern assoziativ verknüpft, weil beide Erzeugnisse mit dem Rad geholt oder geliefert werden könnten, womit im Gedicht einmal mehr Distribution und Zirkulation aufgegriffen werden. Nicht weniger wichtig ist der Topos von den dänischen Fahrradmädchen (*cykelpiger*), die stereotypisch mit der urbanen Populärkultur der 1930er und 1940er Jahre verknüpft sind.

selbstverständlich vorausgesetzte nationalsprachliche Differenz wird geleugnet, so als gäbe es zwischen Dänisch und Deutsch keine wesentlichen sprachlichen oder sozialen Distinktionen. Indem dieser potentielle Antagonismus ausgehebelt erscheint, wird den beiden Nationalsprachen auch der ideologische Einfluss auf die Relation der Standard- und Nicht-Standardvarietät abgesprochen. Jegliches Revanchismusrisiko wird hiermit wie beiläufig gebannt; der Spielraum der Bonn-Kopenhagener Erklärungen scheint lebendig veranschaulicht. In die Decodierung von Ausrichtung, Bewertung und Positionierung haben die SSL-Sprechenden mithin größeren Einblick.

Das naturalisierte Deutungsvorrecht der »reichsdänischen« Sprecher wird in Frage gestellt, und der Muttersprachenmythos findet gar nicht erst Erwähnung. Die sprachlichen Elemente werden in Dänemark wie Münzen geprägt, sie haben die Funktion eines Zahlungsmittels, eines Mediums und Speichers.

Mit den Metaphern der Kultursparkassen und der eingeschränkten Geldwährung sind sämtliche Kapitalarten im Sinne Bourdieus vertreten: das kulturelle Kapital, das durch Schule und Bibliothek zugänglich wird, das soziale und schließlich auch symbolische Kapital, das sich mit »Avis« und dem dänischen Vereinsleben in Südschleswig erschließt. Bezeichnenderweise ist die Differenz zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital im Neologismus »Kultursparkasse« aufgehoben, wodurch die Interdependenz von kulturellem und ökonomischem Diskurs eingängig herausgestellt wird.⁶⁵ Johannsen-Bojsen verfasst seit 1977 selbst »Funktionärsprosa«, die die Zirkulation zwischen den lokalen Abnehmern und den Adressaten einer umfassenden gesamt-dänischen Leserschaft anreichert. Engagiert bemüht sie sich, einen vor allem vom Werk Willy August Linnemanns begründeten Kanon fortzuschreiben, der seit einigen Jahren »Südschleswiger Erinnerungsliteratur« genannt wird.⁶⁶ Dieser Begriff fordert eine Tradierung für die nächsten Generationen, zielt aber immer auch auf die Bestandssicherung der Minderheitsinstitutionen. Die »ideology broker« (Jan Blommaert) können das umfangreiche Werk Johannsen-Bojsens als Beleg nicht nur für den literarischen Ertrag und die erfolgreich geleistete Sprachpflege instrumentalisieren, sondern zugleich beweisen, dass die Kultursparkassen vertrauenswürdig seien, weil sie kluge Investitionen tätigen und Werte schöpfen.

Der Rückblick auf die eigene Biographie wird in Johannsen-Bojsens Romanen als heterogene »Sprachenbiographie« (Brigitta Busch) entworfen. Auch für ihre literarischen Figuren wird eine mündliche und schriftliche Multiglossie veranschlagt und geradezu pädagogisch beschrieben. Der Generationsbezug und die Akzentuierung der Nachkriegszeit sind für die Lektüre sämtlicher Werke dieser Autorin wesentlich.⁶⁷ Die *Sydslesvig Antologi*⁶⁸ aus dem Jahr 2015, die das Gedicht »Sprache« wieder abdruckte, widmet sich ausdrücklich

⁶⁵ Dies ist bezogen auf die aktuelle Lage der dänischen Minderheit eine vielsagende, bittere Pointe.

⁶⁶ *Kontakt*, 3.3.2016.

⁶⁷ Siehe hierzu das Erzählprojekt (storytelling) für Senioren »Det grå guld« und die auszugsweise Publikation von Erinnerungen und »Lebenserzählungen« (u.a. *Kontakt*, 5.3. u. 19.3.2015, 15.10. u. 5.11.2015).

⁶⁸ Angekündigt in *Kontakt*, 11.6.2015, S. 3 (http://syfo.de/fileadmin/syfo/KONTAKT/KONTAKT_11.6.2015.pdf, 03.08.2016). Johannsen-Bojsen wird explizit als Inspiratorin des Projekts genannt.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

der Erinnerungsliteratur. Allerdings wird nicht gerade der hoffnungsfrohe Eindruck erweckt, als könnte ein eigenes literarisches System fortbestehen, geschweige denn, es könnte sich diversifizieren – inspiriert beispielsweise durch Mehrsprachigkeitskonstellationen auf Seiten der Produzenten und Rezipienten. Darüber hinaus begünstigt der Sinnzusammenhang von Erinnerungsliteratur und identifikatorischer Lektüre die Mimesiserwartung der Lesenden.

Dieser Präferenz kommt die Gattung des Schlüsselromans besonders entgegen, derer sich Johannsen-Bojsen häufig bedient. So lockt *Himmel med mange stjerner* (Himmel mit vielen Sternen 1997) mit einem solchen Wiedererkennungspotential. Zwar tauchen in diesem Werk sämtliche Grenzlandvarietäten auf, doch bleibt das Verfahren der »homogenizing convention« maßgeblich. Es entfaltet sich ein doppelter Adressatenbezug, wobei sich der Appell an die »reichsdänischen« Leser gravierend auf das Layout auswirkt: Es gibt eine große Zahl erklärender Fußnoten, in denen auch die deutschen Repliken ins Dänische übersetzt werden, sowie ein typographisches Varietätenmosaik in ostentativer Vielfalt.

Obwohl die Autorin nachdrücklich für das Paradigma der Mehrsprachigkeit eintritt, trägt sie paradoxerweise zu einer Verstärkung der Standardvarietät bei – eine *double bind*-Situation, die vermutlich auf eine multikulturalistische Grundargumentation zurückgeht. Reflektieren Leser, die sich im Alltag der SSL-Varietät bedienen, dieses *double bind*, werden ihnen die sprachideologischen Risiken des Gesinnungs-Konzeptes ersichtlich: Diese Sprechergruppe muss damit rechnen, dass sowohl Gegner als auch Förderer und Angehörige der Minderheit weiterhin mit dem Einsprachigkeitsparadigma und dem Muttersprachenmythos operieren werden. Die Fürsprecher des simultanen Gebrauchs der SSL-Varietät und anderer Varietäten, wie gerade auch des Deutschen, müssten eigentlich ihre Energie darauf verwenden, die Präsuppositionen der Sprachdebatten zu demontieren bzw. neu zu definieren.

Im Unterschied zu den episch breiten Romanen fallen die Anzeichen eines widerständigen Aufbruchs nicht nur in der Lyrik, sondern auch in einem dokumentarischen Werk von Johannsen-Bojsen ins Auge: *Som vi ser os selv. Uddrag af samtaler med 60 sydslesvigere* (Wie wir uns selbst sehen. Auszüge aus Gesprächen mit 60 Südschleswigern 1981). Hier scheute die Autorin nicht die Provokation: Dass sie ihre Interviews auch auf Deutsch durchführte, illustriert einen emanzipatorischen Neuanfang, der eine wirkungsmächtige Distinktion angreift. Mit 16 der 60 befragten Personen sprach Johannsen-Bojsen entweder durchgängig oder phasenweise Deutsch, wobei die Transkriptionen anschließend ins Dänische übersetzt wurden (s.o., Anwendung der »homogenizing convention«). Die einsprachige Verfasstheit wird beibehalten, obwohl die Vielfalt im mündlichen und schriftlichen Varietätengebrauch gerade erkämpft und verteidigt werden soll. Nichtsdestotrotz ist die damalige Aufgeschlossenheit gegenüber den Kontaktvarietäten bemerkenswert. Sie werden von dem im Laiendiskurs gängigen Verdacht freigesprochen, defizitäre »Halbsprachen« oder »unreine«

Interferenzphänomene zu sein. Es böte sich an, diese mittlerweile historischen Narrative der Vielfalt⁶⁹ mit Konzepten zur soziolinguistischen *superdiversity* kontrastiv zu vergleichen.

3. Resümee

In Nissens Revue scheinen die Varietäten selbst zu Wort zu kommen und in den jeweiligen Konstellationen auf der Bühne Position zu beziehen. Im simultanen Einsatz von vier Varietäten und in der Marionettenszene mit ihrer aus den Figuren ausgelagerten Sprachideologie ließen sich einige gestalterische Optionen herausarbeiten. Johannsen-Bojsens Gedicht besteht aus einem einzigen metapragmatischen Kommentar und wartet mit einer zitathaften, vornehmlich thematisierten, statt aufgeführten Mehrsprachigkeit auf. Anhand dreier nostalgischer Schlüsselwörter wird ein sprachliches *foregrounding* durchgeführt. Den Sprechern der SSL-Varietät wird nichts weniger als Sprachmagie in Aussicht gestellt, was als aufwertende Strategie gedeutet wurde.

Die beiden Autoren, die nicht über die Prämissen und begrifflichen Setzungen des Laiendiskurses erhaben sind, treffen aber dennoch die Entscheidung, die sozialen Funktionen der Sprachen zum Thema zu erheben. Die ausgewählten Texte demonstrieren die Fähigkeit von Literatur, Register und Registrierungen umzufunktionieren und umzuwerten. Im Umkehrschluss heißt dies: Niemand kann vermeiden, »als jemand« zu sprechen oder zu schreiben, jede getätigte Äußerung ist zugleich eine soziale Positionierung in der auf den Gegenstand, die Beteiligten und deren Absichten ausgerichteten Kommunikation.

Wie gerade die nicht ausgeschöpften Möglichkeiten erahnen lassen, stünde es literarischen Texten im Prinzip offen, sich vom Mimesisgebot zu befreien und eigene Register zu entwerfen. Bereits die Thematisierung von Mehrsprachigkeit geht mit metapragmatischen und metalinguistischen Kommentierungen einher. Literatur reflektiert und modifiziert virulente Stereotypisierungen, begünstigt aber mehrsprachige Konstellationen nur unter bestimmten Aussagebedingungen. Darüber hinaus kann Literatur ihre Rezipienten dazu anleiten, sich der Prozessualität sprachlich-sozialer Stratifizierungen bewusst zu werden. Literarische Texte können für die Erkenntnis sensibilisieren, dass Begriffe und Konzeptualisierungen sozialen Sprachgebrauchs niemals nicht-ideologisch oder wertfrei eingesetzt werden können. Die verwendete Begrifflichkeit selbst »schleppt« stets die Prämissen und sprachideologische Setzungen mit, die sich erneut in einen Registrierungsprozess einschreiben. Wendet man eine kombinierte literaturwissenschaftlich-linguistische Perspektive an, wird man im optimalen Fall in die Lage versetzt, sprachideologische »Paketlösungen« nuancierter untersuchen zu können.

Das Verhältnis zwischen der Thematisierung von Mehrsprachigkeit und der sprachlichen Verfasstheit der Revue und des Gedichts weist jedoch paradoxe Merkmale auf: Die dänische Standardvarietät behält in Frequenz und Umfang eine Vorrangstellung, obgleich die Texte doch darauf angelegt sind, anhand von Konstellationen

⁶⁹ Die ethnische Vielfalt wird mitbedacht: Dies wird in der Revue und in Johannsen-Bojsens Roman *Himmel med mange stjerner* durch den Auftritt jeweils einer aus Bosnien stammenden Person vermittelt. Im letztgenannten Roman nimmt die Protagonistin zudem eine exotistische Haltung gegenüber Grönland und dessen Bevölkerung ein; die Figur bescheinigt dieser Minorität eine beneidenswerte Verhandlungsposition, da eine klare sprachliche, ethnische und territoriale Differenz vorliege.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

mehrerer Varietäten einen emergenten sozialen Gewinn (wie z.B. Distinktionsfähigkeit, Vergrößerung des kulturellen Kapitals) bzw. einen sprachlichen Erkenntnisvorsprung herauszustellen.

Auch die Vereinnahmung der »Südschleswiger« Literatur in einen nationalen dänischen Erinnerungskanon bestärkt die Standardvarietät, ebenso wie die unterkomplexe Alteritätskonstruktion »wir versus die anderen« das monolinguale Paradigma bestätigt. So bliebe eher der konventionelle Wettstreit der Nationalsprachen im Fokus als das Zusammenwirken vieler Varietäten.

Anhang

Dänische Zitate und englische Übersetzungen (Teil 2.1.)

[...] OTTE: Ingen her tager skellene mellem sprogene særligt højtideligt.

ET: Der tales tysk med danske vendinger eller dansk med tyske vendinger.

TO: Man skifter sprog som andre skifter skjorte – nogle gange uden at lægge mærke til det.

TRE (skeptisk): Og med sproget følger alle de kulturelle koder af sig selv?

FIRE: At bevæge sig ind og ud af sprogene er ikke noget at lade sig forvirre af.

[...] ET: Dansk har fået status som officielt sprog i Sydslesvig! Enhver har fået ret til at henvende sig til myndighederne på dansk i skrift og tale! (S. 67)

[...] EIGHT: No one here takes the differences between the languages particularly seriously.

ONE: You speak German with Danish expressions or Danish with German expressions.

TWO: You switch languages like other people change their shirt – sometimes without even noticing.

THREE (sceptically): And when you switch language, the cultural codes change automatically?

FOUR: Moving back and forth between the languages is nothing to be confused by.

[...] ONE: Danish has been given the status of official language in Southern Schleswig! Everyone has the right to use Danish when speaking or writing to local authority staff!

DUKKE 1: [...] og hed det for resten ikke også Slesvig da det hele var hertugdømme?

DUKKE 2: Vår ka' ho' snak! Dæ'r da retti kâmmet knal'å!

DUKKE 1: Hvad sir' du? Tal dog dansk til mig!

DUKKE 2: Det gør [jeg, sic] osse! Vi har altid snakket synnejysk, det er ærkedansk, er det!

Antje Wischmann

DUKKE 1: Sådan lidt halvtysk – eller er det plattysk for begyndere!

DUKKE 2: Du sku' nødig snakke sku' du! Du med dit sydslesvigske sproch!

[...]

VANDRELÆRERINDE: Ik' mer' synnejysk, tak – prøv at oversæt det til rigsdansk!

DUKKE 2: »Tal nu *gammeldags* [kursiv im Original] dansk – hvis du ellers er i stand til det! « (S. 50–51)

PUPPET 1: [...] and wasn't the whole area actually called Schleswig when it was still a duchy?

PUPPET 2: How she talks! Now she's really got going!

PUPPET 1: What was that? Please speak Danish!

PUPPET 2: I am! We've always spoken Sønderjysk. Now that's the real 'original Danish'!

PUPPET 1: Oh that half-German! Or maybe a kind of Low German for beginners!

PUPPET 2: That's rich coming from you with your South Schleswig dialect!

[...]

ITINERANT TEACHER: No more Sønderjysk please, please translate it into standard Danish!

PUPPET 2: Come on, speak *old-fashioned* Danish – if you're even capable of it!

Deutsche, dänische und englische vollständige Fassung des Gedichts (Teil 2.2.)

Die Sprache

Ganz

konnten wir uns nie erreichen

Obwohl wir Jahr für Jahr mehr geheimes Terrain gewannen

(als ob es ein Leichtes wäre)

in eurer dänischen Welt

und eure dänische Sprache verwendeten

als hätten wir den Meisterbrief

(und nicht den Status als Lehrling),

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

war es doch gerade die Sprache,
die uns von euch trennte.

Jedes Mal, wenn wir ins Sommerland kamen,
bedientet ihr euch
(mit der natürlichen Sicherheit
des rechtmäßigen Besitzers)
neuer Redewendungen,
die uns ausschlossen.

Unsere eigenen Vokabeln
waren wie abgenutzte Münzen,
immer wieder aus- und eingezahlt
bei den örtlichen Kultursparkassen
(Schulen, Vereine, Bibliothek und »Avis« [Tageszeitung der dän. Minderheit]
und von denselben Leuten gewechselt,
während sie nicht mehr in Umlauf waren in dem Land,
wo sie geprägt waren.

Schlimmer noch als dieses ständige Hinterherhinken
(und schwieriger zu erklären)
war, dass wir auch wenn wir selbst mit der Zeit
die neuen Wörter eroberten,
doch weiterhin anders *fühlten*
als ihr.

Wörter wie »Berlinger«, »Brot«, »Fahrrad«
waren für euch ohne Magie,

Antje Wischmann

aber Zauberformeln für uns:

wo man sie verwendete, lebte man dänisch.

Die Luft um sie herum wurde mild.

Wenn der Zug uns wieder

aus dem Sommerland brachte,

taten wir so, als wären wir Herr über die Wörter,

und zeigten sie uns angeberisch

wie Eintrittskarten in die dänische Welt.

Aber uns selbst konnten wir nicht betrügen.

Wir wussten, unser Winterhalbjahr

würde ohne diese Wörter sein

und ohne das, wofür sie standen.

Sproget// Helt/ kunne vi aldrig nå hinanden// For skønt vi år for år/ vandt mere hemmeligt terræn/ (som var det ingen sag)/ i jeres danske verden/ og brugte jeres danske sprog,/ som om vi havde mesterbrev/ (og ikke lærlingestatus),/ var det dog netop sproget,/ som skilte os fra jer.// Hver gang, vi kom til sommerlandet,/ betjente I jer/ (med den retmæssige ejers/ naturlige sikkerhed)/ af nye talemåder,/ som holdt os udenfor.// Vore egne gloser/ var som slidte mønter,/ stadig ud- og indbetalt/ hos de lokale kultursparekasser/ (skoler, foreninger, bibliotek og »Avis«)/ og vekslet af de samme folk,/ mens de kom ud af kurs i landet,/ de var præget i.// Værre end denne bestandige halten bagefter/ (og sværere at forklare)/ var, at selv om vi med tiden/ erobrede de nye ord,/ blev vi dog ved med at *føle*/ forskelligt fra jer.// Ord som »Berlinger«, »morgenbrød«, »cykel«/ var uden magi for jer,/ men trylleformler for os:/ hvor de brugtes, levede man dansk.// Luften omkring dem blev mild.// Da toget igen/ kørte os ud af sommerlandet,/ lod vi, som var vi herre over disse ord,/ og viste dem pralende frem for hinanden/ som billet til danskernes verden.// Men os selv kunne vi ikke snyde./ Vi vidste, vort vinterår ville være/ uden disse ord/ og det, de stod for. (S. 80–81)

Language// We could never entirely reach each other// Though we gained, year on year, more secret terrain/ (as if it were easy)/ in your Danish world/ and used your Danish language/ as if we were master craftsmen/ (rather

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

than apprentices),/it was the language itself/ that separated us from you.// Every time we came to Sommerland/ you were using/ (with the rightful owner's/ natural assurance)/ new turns of phrase/ that excluded us.// Our own words/ were like worn coins,/ constantly paid in and out/ at the local cultural savings bank/ (schools, clubs, library and »Avis« [newspaper serving the Danish minority])/ and exchanged by the same people,/ while they were no longer in circulation in the country/ where they were minted.// Even worse than this constant lagging behind/ (and more difficult to explain)/ was that even if, in time,/ we conquered the new words,/ we still *felt* / different from you.// Words like »Berlinger« [national Danish newspaper], »morgenbrød« [bread], »cykel« [bike]// held no enchantment for you,/ but were magical to us:/where these words were used, Danish life was being lived.// (5a) *Alternative translation: Words like »Berlinger«, bread [in the morning], bike,/ held no enchantment for you,/but were magical to us: [···]//The air around them grew mild.// When the train once again/ carried us away from Sommerland,/ we acted as if we had mastery of these words,/ and showed them off to one another/ like tickets of admission to the Danish world.// But there was no fooling ourselves./ We knew that the winter months/ would be without these words/ and what they stood for.*

(Alle Übersetzungen ins Deutsche von A. Wischmann und vom Dänischen ins Englische von Alex Skinner und der Verfasserin.)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Andersen, Signe; Maike Lohse & Erik Jensen (2015): *Sydslesvig Antologi*, Forlaget Neffen, Tønder.

Clausen, Egon (2014): *I grænselandet. Rejsebrev fra Sydslesvig*, Tiderne skifter, København.

Davidson, Hans Christian (2016): Kærlige kradser I overfladen. In: *Flensborg Avis*, 23. Januar, <http://www.detlilleteater.de/anmeldelse.pdf> (30.03.2016).

Hamre, Jørgen & Johann Runge (Hgg.) (1986): *Barn og ung i Sydslesvig*. Bd. 1, 1900–1982 [von Ina Carstensen, geb. 1898 in Husum bis Hans Werner Hansen, geb. 1929 in Flensborg], Rosenkilde og Bagger, København, S. 7–274.

Hamre, Jørgen & Johann Runge (Hgg.) (1986): *Barn og ung i Sydslesvig*. Bd. 2, 1900–1983 [von Ilse Kürstein, geb. 1929 in Slesvig bis Anke Werner, geb. 1942 in Rendsborg], Rosenkilde og Bagger, København, S. 275–510.

Hillebrecht, Bente: Man var dansk, og man var stolt af at være dansk. In: Hamre, Jørgen & Johann Runge (Hgg.) (1986): *Barn og ung i Sydslesvig*. Bd. 2, S. 382–400.

Johannsen-Bojsen, Karin (1981): *Som vi ser os selv. Uddrag af samtaler ned 60 sydslesvigere*. Grænseforeningens årbog 1981, Grænseforeningen, København.

Antje Wischmann

Johannsen-Bojsen, Karin (1977/2011): *Sindelag. Digte*, Forlaget Neffen, Tønder.

Johannsen-Bojsen, Karin (1987): *Regnbuelandet. En roman fra Sydslesvig*, Hernov, København.

Johannsen-Bojsen, Karin (1997): *Himmel med mange stjerner. En roman fra Sydslesvig*, Poul Kristensens Forlag, Herning.

Lassen, Linda (2014): *Men sko må jeg ha'*, Forlaget Hovedland, Gjern.

Lindstrøm, Anders Ture (1986): Erindringer i utide. In: Hamre, Jørgen & Johann Runge (Hgg.): *Barn og ung i Sydslesvig*. Bd. 2, S. 401–424.

Linnemann, Willy-August (1949): *Mit land lå i mørke*, Gyldendal, København.

Lorenzen, Meta (1954): *Og det blev dag*, Danskernes Forlag, Aabenraa.

Nissen, Kaj (2016): Søsteren der ikke vendte hjem. Et stykke om Sydslesvig. I anledning af 50-året af det Det lille Teater i Flensborg, 13. Januar, Inszenierung: Niels Damkjaer, <http://www.detlilleteater.de/sosteren.pdf> (03.03.2016).

Röh, Karin (2012): *Statisterne. Erindringer fra Sydslesvig og tanker om den danske arv i landsdelen i dag*, Skriveforlag, København.

Rykind-Eriksen, Kirsten (2016): Til Kobbermølle og Det lille Teater, in: *Kontakt*, 24. März. http://syfo.de/fileadmin/syfo/KONTAKT/KONTAKT_24.3.2016.pdf (03.08.2016).

Werner, Anke (1986): Lykke er: et eget træ. In: Hamre, Jørgen & Johann Runge (Hgg.): *Barn og ung i Sydslesvig*. Bd. 2, S. 425–457.

Digitale und Print-Medien der Diskursinstitutionen

Hoop, Katrine (2011): En grænsebom gik op – og ned. In: *Grænseforeningen*, Nr. 3, S. 4–8, siehe auch http://www.graenseforeningen.dk/sites/default/files/documents/graensen_03_11.pdf (03.08.2016).

Kontakt. Sydslesvigs Foreningens informationsblad, hg. v. *Flensborg Avis*, ausgewertet im Zeitraum 29.01.2015 bis 07.07.2016, http://syfo.de/fileadmin/syfo/KONTAKT/KONTAKT_2.6.2016.pdf (03.08.2016).

Kühl, Jørgen (2012): *Mindretalsmodel i krise*, Dansk Skoleforening for Sydslesvig, Flensborg.

Skovmand, Sven (2007): *Det danske mindretal i Sydslesvig og andre mindretal i Europa*, Grænseforeningens årbog 2007, Grænseforeningen, København.

Slumstrup, Finn (2009): Om at løfte blikket og høre efter! In: Lindsø, Erik: *Mellem adskillige grænser. Nationale mindretal i Europa*. Grænseforeningens årbog S. 4–5, <http://www.graenseforeningen.dk/sites/default/files/files/Arbog2009.pdf> (15.06.2016).

Stenz, Christian (1977): *Grænselandets Sprog*. Grænseforeningens årbog, Grænseforeningen, København.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Stubbe Horn, Anne & Jens Krause (Hgg.) (2016): Det lille Teater Flensborg 50 år, 1966–2016, Sydslesvig Forening, Dansk Generalsekretariat, Flensborg, <http://www.detlilleteater.de/festskrift.pdf> (02.08.2016).

Sydslesvig Forening Nyhedsbrev [digitaler Newsletter der Kulturvereinigung], ausgewertet im Zeitraum 01.09.2015 bis 07.07.2016, www.syfo.de (08.08.2016).

Sydslesvig Magasin 6/2016, 3/2016, 11/2015, 6/2015, 3/2015, 1/2015, 6/2015, http://syfo.de/fileadmin/syfo/KONTAKT/Sydslesvigmagasin_juni_2016.pdf (13.07.2016).

Wedel Berthelsen, Anders (2009): Moderne sydslesvigere shopper, In: Lindsø, Erik: *Mellem adskillige grænser. Nationale mindretal i Europa*. Grænseforeningens årbog, København, S. 71–74, <http://www.graenseforeningen.dk/sites/default/files/files/Arbog2009.pdf> (11.07.2016).

Yüksekkaya, Mehmet (2002): *Sydslesvigs danske historie*. Grænseforeningens årbog, København. <http://www.graenseforeningen.dk/sites/default/files/files/Arbog%202002.pdf> (10.05.2016).

Sekundärliteratur

Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*, Cambridge University Press, Cambridge.

Agha, Asif (2005): Voice, Footing, Enregisterment. In: *Journal of Linguistic Anthropology*, Jg. 15, Nr. 1, S. 38–59.

Blum, Andreas (2013): *Sprachliche Individualität. Der Idiolekt, seine Erscheinungsweise im Film und seine Behandlung bei der Synchronisation*, Stauffenburg Verlag, Tübingen.

Busch, Brigitta (2013): *Mehrsprachigkeit*, Facultas, Wien.

Fredsted, Elin (1983): Spiser man børn i Flensborg?, In: *Mål og mæle*, Jg. 9, S. 27–31.

Fredsted, Elin (2016): Language contact in German-Danish border area in the twenty-first century. In: *STUF*, De Gruyter Mouton, Berlin, S. 1–29 [in print].

Friedrichsen, Annegret & Johan de Mylius (Hgg.) (2014): *Lys over Linnemann. I anledning af forfatteren Willy-August Linnemanns 100-år*, Multivers, København.

Gardner-Chloros, Penelope & Daniel Weston (2015): Code-switching and multilingualism in literature, In: *Language and Literature*, Jg. 24, Nr. 3, S. 182–193.

Kapor, Vladimir (2009): *Local Colour. A Travelling Concept*, Lang, Oxford u.a.

Laakso, Johanna (2015): Multilingualism in minority literatures from a Finno-Ugric linguist's point of view, Vortrag gehalten auf der Konferenz Multilingualism in the Baltic Sea Region, Universität Mainz, 15.04.2015 [Manuskript].

Antje Wischmann

- Laakso, Johanna (2016): Multilingualism in Finno-Ugric minority literatures: authenticity vs. emancipation?, Keynote talk at the symposium *Multilingualism in Literary Texts*, organized by the research group CoCoLac at the University of Helsinki, 29. April, www.academia.edu (10.06.2016).
- Lyons, John (1992): *Die Sprache*, 4. Aufl. Beck, München.
- Nöth, Winfried (2000): Rhetorik/ Stilistik. In: Ders.: *Handbuch der Semiotik*, 2. Auflage, Stuttgart/ Weimar, S. 394–399.
- Søndergaard, Bent (1989): Findes der en speciel sydslesvig-dansk litteratur? – En skitse. In: *Dansk Udsyn*, Jg. 69, Nr. 1, S. 264–271.
- Søndergaard, Bent (1990): Dansk identitet – set i grænselandsperspektiv. In: *Højskolebladet*, Jg. 115, Nr. 40, S. 596–601.
- Søndergaard, Bent (1990): Kampen for en egen identitet – en linie gennem sydslesvigdansk litteratur. In: *Nordica*, Bd. 7, S. 109–134.
- Søndergaard, Bent (1991): Om sproglig ›urenhed‹ i en dansksproget avis – set i et finlandssvensk perspektiv. In: *Språkbruk*, Nr. 4, S. 14–17, http://www.sprakbruk.fi/media/sprakbruk_1991.4_artikel_3.pdf, (03.05.2016).
- Søndergaard, Bent (1992): Om sproglig ›anderledeshed‹ som kendetegn på minoritetslitteratur. In: *Danske Studier*, Jg. 8, Nr. 3, S. 129–134.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, Nr. 3, S. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen (2014): Sprachideologie und/als soziale Positionierung, Vortrag an der Uni Wien, 3. Juni; handout <http://www.spitzmueller.org/docs/handout-wien-2014-06-03.pdf>; Präsentation <http://www.spitzmueller.org/docs/praes-wien-2014-06-03.pdf> (20.07.2016).
- Spitzmüller, Jürgen & Robert Leucht (2016): Du bist ein Symbol, Mensch! Du bist ein echtes Symbol! Metapragmatische Positionierungen im Diskurs zur deutschen Revolution 1918/19, Vortrag in der Sektion *Stylistic Phenomena in Multilingual Literature since 1900*, 21. Weltkongress der International Comparative Literature Association, Wien, 23. Juli; handout <http://www.spitzmueller.org/docs/handout-wien-2016-07-23.pdf>; Präsentation <http://www.spitzmueller.org/docs/praes-wien-2016-07-23.pdf> (20.07.2016).
- Sternberg, Meir (1981): Polylingualism as reality and translation as mimesis. In: *Poetics Today*, Jg. 2, Nr. 4, S. 221–239, <http://www.jstor.org/stable/1772500>, (10.05.2016).
- Vind Jensen, Jesper & Pernille Stensgaard (2011): Verdens hårdeste danskprøve. In: *Weekendavisen*, 16. September.

Vielstimmige Abgesänge? Konstellationen von Sprachvarietäten in »Südschleswiger« Literatur

Verschiedenes

Bonn-Kopenhagener Erklärungen (1955), <http://www.kopenhagen.diplo.de/contentblob/3823182/Daten/3054112/bonnererklaerung.pdf> (23.04.2016).

Handlungsplan Sprachenpolitik der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung im Kontext von Regional- oder Minderheitensprachen für die 18. Legislaturperiode (2015), Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Kiel, https://www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/M/minderheiten/Downloads/152906_Handlungsplan_Sprachenpolitik.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (19.06.2016).

Homepage des Sponsoren-Fonds A. P. Møller <http://www.apmollerfonde.dk/projekter.aspx> (10.08.2016).